

Coming out.

Als ich 13 war, war ich verliebt. Klar, ich hatte davon gehört, dass es sowas gab. Aber ICH? Quatsch. Ich war doch nicht verliebt. Das ließ sich doch nicht rational erklären! Welchen Sinn hätte das?

Meine Eltern sagen, ich sei ein Mädchen und, da es mich nicht interessiert, bin ich halt ein Mädchen. Mit Jungen, Autos, Lego, Pferden und anderen Dingen darf ich ja spielen. Da machen meine Eltern keinen Unterschied. Ist ja egal, mit wem ich in einer Umkleide bin. Der Sport, der macht Spaß. Schon jetzt gibt es ab und zu Probleme mit anderen Kindern: „Du bist so langsam.“, sagen alle. Auch das hat Ursachen. Aber insgesamt ist meine kindliche Welt heile und sicher.

Die erste Liebe mit 13 ließ sich aber nicht unterdrücken. Mit meinen Mitschülern kam ich nicht mehr klar und mit meiner besten Freundin hatte ich mit kurz zuvor auf ewig zerstritten. Kurz: Ich hatte kein, oder wenn, dann nur ein stark angeknackstes Selbstwertgefühl. Und dann das: Verliebt in ein Mädchen. Ich hatte meine Eltern lieb und sie mich. Doch ich hatte große Angst es ihnen zu erzählen. Andererseits erschütterte es mich und stärkte meine selbstkritische Art: „Du willst nur Aufmerksamkeit. Du hast nicht das Recht so zu sein. Die Kirche hat gesagt solche Menschen sind nicht ‚richtig‘.“. Da ich mich überhaupt nicht wohl und richtig fühlte, meidete ich die Menschen noch mehr und veränderte Gewohnheiten, da ich mich so in der Kirche nicht weiter erwünscht fühlte. Meine Eltern drängten mich ein wenig, zu sagen „Warum?“.

Irgendwann platzte es unter Tränen aus mir heraus: „ICH LIEBE EIN MÄDCHEN!!!“

Mama: „Ach so, ja, das wundert mich nicht. Ich hatte schon lange das Gefühl...“

Ich: „Echt?“

Mama: „Ja. Na und? Deshalb habe ich dich ja nicht weniger lieb.“

Und deshalb der ganze Stress...

Meinen damaligen „Freunden“ habe ich es nach und nach und nur sehr vorsichtig gesagt. Nicht, weil sie nicht tolerant waren, sondern, weil ich keine starken Bindungen zu ihnen hatte. Hinzu kam das täglicher und stärker werdende Mobbing durch einen großen Teil der Gleichaltrigen in einer kleinen Schule in einer kleinen Stadt, mit wenigen Menschen, die viel erzählen wollten. Irgendwann kam auch der Tag, ich hatte mich mit einer dieser Freundinnen gestritten, da kamen neue Vokabeln wie „Mannsweib“ und „Lesbe“ zu den Schimpfwörtern, die sie mir hinterher riefen. Sie hatte mein Geheimnis verraten.

Irgendwann kam der Schulwechsel, in eine größere Stadt, mit einer größeren Anonymität. Nach ca. 1 ½ Jahren, nachdem ein weiteres Mal ein Umfeld-Wechsel in die gymnasiale Oberstufe stattfand, traute ich mich meinen neuen Freunden so langsam zu öffnen. Dies war eher zögerlich und ungeschickt, da die Erfahrungen im Umgang mit Gleichaltrigen nur gering und nicht mit besonders positiven Erinnerungen behaftet waren. Auf einmal hatte ich aber Menschen um mich herum, die mir sagten: „Na und? Ach so... Naja, das wundert mich nicht.“ Sie hörten zu und hielten zu mir, als andere dies ebenfalls herausfanden und das versuchten auszunutzen. Zum ersten Mal seit der Kindheit fühlte ich mich mit Freunden wieder vertraut und sicher, fand sogar eine_n beste_n Freund_in. Diese sozialen Bindungen hielten jedoch noch nicht viel aus, da die Verarbeitung der Erlebnisse mir selbst im Weg stand. Doch nun, durch das Gefühl, geliebt zu werden, etwas wert zu sein, war es mir möglich Hilfe zu suchen und diese in Anspruch zu nehmen. Durch eine stationäre Psychotherapie gelang es mir wieder mich lieb zu haben und anzunehmen, wie ich bin, ohne irgendeinen Teil zu unterdrücken, die Erinnerungen von damals zu verstehen und zu lernen mit ihnen angemessen umzugehen. Danach traf ich mein_e beste_r Freund_in wieder. Er_sie nahm mich mit zu dem Jugendtreff Track in Münster... Davon hatte ich schon gehört. Das wollte ich jetzt gerne sehen. Es hat ein wenig gedauert, aber als ich mich daran gewöhnt hatte, habe ich dort wirklich tolle Menschen kennen gelernt, mit denen ich gerne viele Dinge unternehme, weil sie mich

verstehen und eigene Erfahrungen teilen, von denen wir alle profitieren können. Ohne Bedenken von den eigenen Erlebnissen erzählen zu können ist auch sehr viel wert. Auch die persönliche Entwicklung hat nicht gestoppt in dieser Zeit.

Durch die Therapie und die Ermutigung durch den Track ist mir außerdem klar geworden, dass eine Einteilung in Männlich oder Weiblich bei mir von meiner Geschlechtsidentität her nicht möglich ist. Vorher dachte ich: „Du musst dich doch entscheiden. – Du kannst doch nicht immer dazwischen hängen.“ Das Problem war ich hing aber dazwischen und durch die Pubertät wurden Erwartungen, von anderen Menschen als meinen Eltern, an mich gestellt, mich anzupassen, und einzufügen, was ich so nicht konnte. Aber wer hat gesagt es gäbe nicht mehr als Mann und Frau? Wer hat den Beweis für diese Bipolarität? Die Medizin sagt auch etwas anderes und warum sollte es, wenn es Trans*Männer und Trans*Frauen gibt, nicht auch Trans*Inter geben? Und tatsächlich war die Antwort auf diese Fragen einfach: „Vielfalt – Diversität“. Dies war mein eignes Bewusstwerden. Als ich davon meinen Eltern erzählte, waren auch sie überfragt, doch ich ließ nicht locker und mittlerweile ist es so, dass meine Lehrer, Mitschüler, Freunde, Verwandten, und meine Familie eigentlich alle akzeptieren, mich so nennen, wie ich es wünsche, oder zumindest, wenn es für mich besonders wichtig ist.

Der Track hat mir beim Herausfinden und Vertreten dieser Dinge viele Möglichkeiten geboten, Argumente geliefert, ein vertraute Umgebung geschaffen, um sich in einer Gemeinschaft aus Gleich-/Ähnlichgesinnten sicherer zu fühlen. Sowohl die Menschen zu treffen und mit ihnen schöne Abende zu verbringen, Freizeit zu gestalten, sich zu beteiligen, als auch das reflektierte Gespräch mit Menschen, besonders mit den Teamer_innen, die aus einer anderen Perspektive heraus neue Impulse liefern und/oder die eignen Position stärken, liefert Motivation für sich, eine Sache und/oder Mitmenschen einzustehen und ist somit existentiell für die Stärkung des Selbstwertgefühls. Außerdem bringt der soziale Kontakt in Verbindung mit verschiedenen Projekten auch neue

Möglichkeiten der (Grenz-)Erfahrungen sowohl der Eigenen, als auch die der Anderen, was im Endeffekt ein größeres Selbstvertrauen schafft.

J.